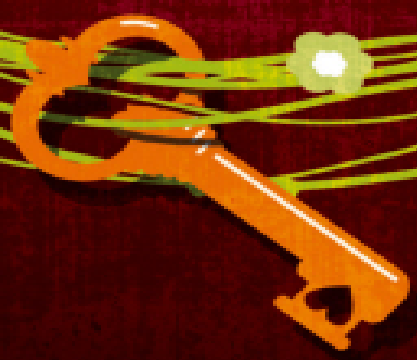


MADELEINE REISS



Mit
meinem
ganzen
Leben

ROMAN



HarperCollins

Madeleine Reiss

Mit meinem ganzen Leben

Roman

Aus dem Englischen von Valerie Schneider

Harper
Collins

HarperCollins®

HarperCollins® Bücher
erscheinen in der HarperCollins Germany GmbH,
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright © 2016 by HarperCollins
in der HarperCollins Germany GmbH
Deutsche Erstveröffentlichung

Titel der englischen Originalausgabe:
This Last Kiss
Copyright © 2016 by Madeleine Reiss
erschienen bei: Zaffre,
an imprint of Bonnier Publishing Fiction Ltd, London

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner GmbH, Köln
Umschlaggestaltung: Johanna Wiebel / punchdesign, München
Redaktion: Anna Hoffmann
Titelabbildung: Nataleana; Catherinecml; Woodhouse; SelenaMay;
Mrs. Opossum / Shutterstock

ISBN eBook 978-3-95967-609-0

www.harpercollins.de

eBook-Herstellung und Auslieferung:
readbox publishing, Dortmund
www.readbox.net

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Alle handelnden Personen in dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

*Für meine liebe Mutter
Valerie Unsworth,
in Liebe und mit Küssen*

PROLOG

Dezember 2012

Sie wusste, dass er drüben im Haus auf sie wartete, und deshalb packte sie schnell, nahm ihr altes Leben auseinander – oder was davon übrig war, nachdem Fremde hier gewohnt und dem Haus ihren Stempel aufgedrückt hatten. Nur noch ein paar weitere Kisten musste sie füllen, dann wäre es geschafft. Sie würde tief durchatmen, zum letzten Mal durch diese Tür gehen und den Schlüssel für die Umzugsleute unter die Fußmatte legen.

Sie sah sich in dem leeren Zimmer um, in dem sie so viele Jahre lang eine Art Halbleben geführt hatte, und spürte noch immer seine Gegenwart. Möglicherweise würde das für den Rest ihres Lebens so bleiben. An manchen Tagen überkam sie Wehmut, wenn sie an all die Möglichkeiten dachte, wie sie Dinge hätte besser machen können, doch sie begriff langsam, dass Kummer und Bedauern über Ungetanes und Ungesagtes zum Leben dazugehörten. Sie konnte nichts weiter tun, als mit aller Macht an der Liebe festzuhalten, sodass es am Ende den Schmerz ihres Verlustes wert gewesen sein würde.

Aus dem Regal nahm sie das letzte Buch, das ganz hinten gestanden hatte. Bevor sie gehen musste, blieb ihr noch genug Zeit, einen kurzen Blick hineinzuworfen, und wenn es nur war, um Ende und Neuanfang zu besiegeln. Der braune Ledereinband war abgegriffen und die goldgeränderten Blätter leicht aufgedunsen davon, dass jemand das Buch einmal achtlos neben ein undichtetes Fenster gelegt hatte. Womöglich hatten sie und ihre Großmutter es auch mit zum Strand genommen, sie wusste es nicht mehr genau. *Das Buch der Küsse*. Ein paar der verschnörkelten

Goldbuchstaben waren abgerieben, doch die Bilder im Inneren wirkten so lebendig wie eh und je. Als sie behutsam das zarte Seidenpapier anhob, das jedes einzelne der mit Überschriften versehenen Bilder bedeckte, leuchteten diese ihr so kraftvoll entgegen, als hätten sie nur auf das Licht gewartet.

Auf Seite zehn beugte sich Guinevere, das Haar mit Blumen geschmückt, von ihrem Pferd herunter, um einen in einer glänzenden Rüstung steckenden Lancelot zu küssen.

„Sir Lancelot stahl seiner Königin einen verbotenen Kuss.“

Auf einem anderen Bild stand Schneewittchens Stiefmutter vor dem Spiegel und drückte ihre pflaumenfarbenen Lippen darauf, die Augen wild und wahnsinnig.

„Sie wusste, dass sie die Schönste im ganzen Land war.“

Eine dralle Lady Marian, die den Rock in die Strümpfe gesteckt hatte – vermutlich um leichter auf Bäume klettern zu können –, wurde an einer frühlinggrünen Uferböschung ohnmächtig angesichts von Robin Hoods Leidenschaft.

„Die Liebenden umfingen einander, und tief im Wald sang ein Vogel.“

Als Kind hatte Rora sich vorgestellt, wie ihr eigenes Leben auf diese Weise illustriert und unvertitelt werden würde, wie ihre größten Momente in Wäldern und Rosengärten stattfänden, Momente, die bedeutend genug waren, um in Tiefrot, Seegrün und Gold verewigt und mit Seidenpapier zugedeckt zu werden.

Das Buch enthielt auch berühmte Kunstwerke: Rodins erhabenes Liebespaar aus Marmor, dessen Lippen sich kaum berührten; die niederträchtige Umarmung des Judas, dessen Verrat Caravaggio im *Judaskuss* auf Leinwand einfro; die aneinandergeschmiegt Gesichter auf Mary Cassatts Gemälde *Mutter und Kind*; Brancusis quadratische Essenz eines Kusses, seine schlichten, steinernen Liebenden, die er für alle Ewigkeit aneinanderzementierte. Rora faszinierte die Vorstellung, dass die Küsse in all ihrer

Vielfalt – mütterlich, verboten, erotisch, gramvoll und heuchlerisch – nicht das Ende einer Geschichte, sondern vielmehr nur einen Augenblick aus einer solchen darstellten, der davon erzählte, was gewesen war und was noch kommen würde.

„Ich wusste es, sobald ich ihn geküsst hatte.“

Rora konnte die Stimme ihrer Großmutter Isobel so deutlich hören, als wäre diese mit ihr im Raum.

„Ich konnte nicht mehr sagen, wo mein Körper endete und seiner begann.“

Es war stets dieses Buch, nach dem Isobel griff, wenn sie an ihren verstorbenen Ehemann dachte, und obwohl die beiden sich mit Roras Hausaufgaben hätten beschäftigen müssen, lernte Rora vermutlich mehr, als wenn sie bei den schriftlichen Divisionsaufgaben geblieben wären. Sich das Buch anzuschauen fühlte sich stets wie ein Ritual an. Sie öffneten es ehrfurchtsvoll, damit seine makellosen Seiten nicht befleckt wurden, nahmen das grüne Seidenband, das als Lesezeichen diente, behutsam heraus und legten es über den Schoß der Großmutter. Isobel blätterte jedes Mal auf die gleiche Weise durch die Seiten, bis das Buch sich wie von Zauberhand genau an der Stelle öffnete, die sie angeblich gesucht hatte. Rora lernte, lange Gedichtpassagen auswendig aufzusagen, und war bald mit sämtlichen berühmten Liebesszenen in Shakespeares Werk vertraut.

Manchmal – inspiriert von den Filmzitate im Buch – studierten die beiden die Fernsehzeitschrift und strichen sich einige Nachmittagsfilme an, um sicherzugehen, dass sie keinen so atemberaubenden Moment verpassten wie den unterbrochenen, aber ausgedehnten Kuss in Hitchcocks *Berüchtigt*, der ganze zweieinhalb Minuten dauerte, wie Isobel anhand der Amor-Uhr in ihrem Schlafzimmer feststellte; oder Burt Lancasters und Deborah Kerrs leidenschaftliche, wellenumspülte Umarmung in *Verdammt in alle Ewigkeit*. Aus dem Buch und von ihrer Großmutter lernte Rora, dass Liebe und Romantik, wenn man es richtig

anstellte, in allem eine zentrale Rolle spielten. Durch Liebe und Romantik wanden Blumen sich zu herrlichen Sträußen. Das Meer bäumte sich auf, Menschen erhoben sich in die Lüfte, und Marmor verwandelte sich in Fleisch.

„An wie viele Küsse du dich wohl erinnern wirst, wenn du alt bist, so wie ich?“, hatte Isobel ihre Enkelin einmal gefragt, Rora die widerspenstigen Locken aus der Stirn gestrichen, ihr die Hand unter das Kinn gelegt und ihr Gesicht ins Licht gedreht, als würde sie darin lesen wollen.

„Das kann man sich heute kaum noch vorstellen, aber du siehst eine Frau vor dir, die mehr als nur ein paar bedeutende Küsse zu verzeichnen hat“, fuhr sie fort, und ihre Augen funkelten schelmisch.

„An einige Küsse erinnere ich mich mit Freude, an andere nicht so sehr, doch sie alle sind Teil meiner Geschichte und haben sich mit den Jahren aneinandergereiht wie Perlen auf einer Kette.“

Obwohl Rora zu ihm zurückwollte, sich danach sehnte, wieder seine Arme um sich zu spüren, holte die Vergangenheit sie ein, hielt sie in dem Zimmer fest, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Sie saß auf dem staubigen Holzfußboden, auf dem sich gespenstisch die Umrise der fehlenden Möbel abzeichneten, und Erinnerungen überschwemmten ihren Geist wie unzählige Schwalben, die einen Himmel verdunkeln, oder wie nervöse Schafe, die sich auf einer Wiese tummeln. Es war ihre Version des *Buches der Küsse*, an die sie sich erinnerte – die Geschichte davon, wie sie hierhergelangt war, an diesem Tag in diesen Raum, erfüllt von der Aussicht, nach Hause und zu ihm zu kommen sowie zu einem Weihnachtsbaum, der dekoriert werden wollte. Die Bilder, die sie heraufbeschwor, erzählten ihre eigene Geschichte von Verlust und Glückseligkeit. Sie trugen ihre eigene funkelnde Pracht in sich.

ERSTER TEIL

KUSS 1

„Sie erwachte vom Druck seiner Lippen auf ihren Mund.“

15. Mai 1996

Zum ersten Mal küsste sie ihn, als sie gerade vierzehn Jahre alt geworden war. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Rora kaum mit ihm gesprochen. Einmal hatte sie ihn auf dem Vergnügungsspiel von Hastings in einer Gruppe von Jungen erblickt. Er hatte sich aufgespielt, indem er seine Kameraden anrampelte, auf den Lehnen der Bänke balancierte und den Clown mimte. Etwas an seiner Prahlerei und der Art, wie sein dunkles Haar ihm schräg ins Gesicht fiel, hatte ihre Aufmerksamkeit erregt, und sie ertappte sich dabei, wie sie ihm nachstarrte. Er bemerkte ihren Blick nicht, doch einer seiner Freunde tat es, schubste ihn in ihre Richtung und gab irgendeinen spöttischen Kommentar von sich, woraufhin Rora rot anlief und sich abwandte. Sie hatte gehört, wie einer von den Jungen seinen Namen genannt hatte: Carl. Sie fand, dass er zu ihm passte. Er klang kompakt und zäh, so als würde alles an ihm abprallen und ihn vollkommen unversehrt lassen.

Er war im September auf ihre Schule gekommen, doch obwohl sie ihn oft beobachtete, sprach sie nie mit ihm. Es kam ihr vor, als wäre er stets mitten im Geschehen, sie hingegen zog die ruhigen Ecken vor, in denen sie unbemerkt sitzen konnte. Im zweiten Halbjahr machten sie einen Schulausflug nach Fairlight, einem Waldgebiet auf einer Klippe östlich der Stadt. Ihre Aufgabe war es, vier verschiedene Arten von Farn sowie vier Wildblumenarten zu bestimmen und die Pflanzen zum Pressen zwischen

Löschpapier und Pappe unter einen flachen Stein zu legen. An einem Bach auf einer kleinen Lichtung hatten sie gelernt, Zelte aufzubauen und ein Feuer zu machen, über dem sie in Alufolie gewickelte Kartoffeln backen konnten. Sie erinnerte sich an den Geruch von Feuchtigkeit und Gummi-Zeltböden, an den trockenen, süßen Duft der Farne und daran, wie es sich anfühlte, schnell zu rennen und die weiche Erde unter den Füßen zu spüren. Doch vor allem erinnerte sie sich daran, wie erfüllt sie gewesen war von der Erwartung auf das Leben und auf die Freuden, die noch vor ihr lagen.

Mit Ausnahme von Roras bester Freundin Hannah, die sämtliche Jungs zugunsten eines eher müde aussehenden Ponys namens Rust links liegen ließ, waren alle Mädchen in Roras Klasse vollkommen fixiert auf die Suche nach einem festen Freund. Dem Gefängnis des Klassenzimmers entflohen zu sein hatte diese Besessenheit nur noch verstärkt, und im Zeltlager brodelten die Intrigen. Rora ertappte Carl mehrfach dabei, wie er sie ansah, und war über seine Aufmerksamkeit erstaunt und erschrocken zugleich. Bei dem Gedanken, er könnte jeden Moment auf ein Gespräch herüberkommen und sie würde dann die richtigen Worte finden müssen, wurde ihr mulmig. Sie war hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, ihm nahe zu sein, und dem Bedürfnis, ihn auf Abstand zu halten.

Als sich eine Gelegenheit dazu ergab, stahl sie sich heimlich davon. Sie ging tiefer in den Wald hinein, geradewegs durch das Unterholz, sprang über das niedrige Gesträuch und ignorierte die Brennesseln, die ihr die Knöchel verbrannten, und die vereinzelt Äste, die zurückschwangen und ihr ins Gesicht schlugen. Mit einem Unterarm hatte sie eine wilde Brombeerhecke gestreift, deren Dornen sich grausam in ihre zarte weiße Haut gekrallt und leuchtend rote Punkte und dunkelviolette Kratzer darauf hinterlassen hatten. Sie hatte das Blut aus den Wunden gesaugt und seinen metallischen Geschmack auf der Zunge wahrgenommen. Obwohl der Baldachin, den die Buchen und

Eichen über ihr bildeten, nur wenig Sonne hindurchließ, war sie genau an einer Stelle stehen geblieben, an der die Bäume lichter standen, sodass sie die letzte schwache Hitze des Tages auf ihrem gen Himmel gewandten Gesicht spüren konnte. Es war die Stelle, an der die Glockenblumen am dichtesten wuchsen. Als eine einzige Fläche schienen sie wie purpurfarbener Nebel über dem Boden zu schweben.

Sie erinnerte sich noch daran, dass ein Gefühl der Schwere sie überkommen hatte, so als hätte der ermüdende Lauf durch den Wald ihr die letzte Kraft geraubt. Sie atmete noch immer schnell vor Anstrengung und nahm zugleich das leise Summen des Lebens um sich herum wahr – die kleinen Bewegungen in den Blättern und Zweigen über dem Boden, das Geräusch von Wasserrinnsalen, die über Gestein plätschern, und ein Vogel, der irgendwo eigenartig zitterige Töne von sich gab, als wäre er sich seines eigenen Gesangs nicht sicher. Sie roch den Moschusduft der Erde, die unter ihrer Schicht aus Vegetation gefangen war, sowie den pilzartigen Geruch von morschem Holz. Unter ihren geschlossenen Augen erahnte sie die Wanderbewegungen der Asseln mit ihren winzigen Beinchen, wie sie die Erdspalten erkundeten und durch das leuchtende Moos krabbelten.

Es war, als wäre alles, was sie an diesem Tag fühlte und sah, intensiver und lebendiger als sonst – das Brennen der Kratzer auf ihrem Arm, das Jucken des Nesselausschlags, der sich auf ihren nackten Knöcheln ausgebreitet hatte, der pochende Puls an ihrem Hals, ihr neuer BH mit seiner Synthetik-Spitze, den sie in einem Anfall von Optimismus eine Nummer zu groß gekauft und der beim Laufen gegen ihre Brustwarzen gerieben hatte, sodass diese sich nun heiß und wund anfühlten. Ihr Haar hatte sich beim Rennen gelöst und schmiegte sich warm an ihren Nacken. Sie spürte eine Anspannung, ein Ziehen im Bauch, wenn sie an Carl dachte, an die Art, wie er sich sein Haar aus dem Gesicht strich, und

an seine Schultern, die stets straff und gerade schienen, als würde er jederzeit mit einem Kampf rechnen.

Nach einer Weile ließ sie sich an einem Baumstamm zu Boden gleiten und lehnte den Kopf an die sonnenwarme Rinde, und als ihr dies nicht mehr bequem genug war, legte sie sich flach auf die Erde und bettete den Kopf auf die Farne. Die Blätter über ihr waren von einem so hellen, frischen Lindgrün, als hätten sie die Sonne mit ihrer klebrigen Jugend an den leuchtenden Rändern eingefangen. Rora wusste nicht, was sie mit diesem Gefühl für Carl anfangen sollte. Sie konnte es noch nicht einmal näher bestimmen. Es weckte in ihr eine Art Erregung, eine gewisse Angst und – auch wenn sie es sich selbst nicht genau erklären konnte – sogar ein wenig Scham. Obwohl Isobel und sie die Romantik zu ihrem Spezialgebiet erkoren hatten, war sie nicht in der Lage, die Hochglanz-Illustrationen, die sie so häufig betrachtet hatten, mit dem Gefühl in Verbindung zu bringen, das sie innerlich zerriss und so verletzlich machte. Doch so jung sie auch war, sie wusste zumindest, weshalb sie vor ihm weggerannt war. Das Laufen half ihr, die bebende Sehnsucht in Schach zu halten.

Sie hatte sich nicht vorstellen können, an solch einem Ort einzuschlafen, doch es war, als hätte man ihr ein Betäubungsmittel verabreicht. So hörte sie sein verstohlenes Anschleichen durch den Wald nicht und sah auch nicht, dass er vor ihr stand und sie betrachtete, als würde das, was er sah, ihm Angst machen. Sie erwachte vom Druck seiner Lippen auf ihren Mund. Ihr erster Impuls war, ihn wegzuschubsen, doch dann sah sie in seine klaren braunen Augen, die sie entschlossen anblickten, spürte seine Finger sanft in ihrem Haar und schloss wieder die Augen. Und es war genau so, wie Isobel vorausgesagt hatte. Sie spürte dieselbe schmelzende Zärtlichkeit, die ihre Großmutter beschrieben hatte. Sie wusste nicht mehr, wo ihre Körper endeten und die Erde begann.

Mai 2010

Es war gar kein typisches Maiwetter: Im Taxi war es unerträglich heiß. Der Vanille-Duftbaum aus Pappe, der am Rückspiegel hing, vermochte den Geruch nach Schweiß und einem hastig verschlungenen Mittagessen kaum zu übertünchen. Der Fahrer hatte dickes schwarzes Haar, das im Nacken feucht glänzte, als hätte er gerade erst seinen Kopf unter Wasser gehalten.

„Machen Sie hier Urlaub?“, fragte er in einem unbestimmten Versuch, höflich zu sein, obwohl er vermutlich von Roras Gesicht ablesen konnte, dass sie nicht der Typ war, der auf eine Unterhaltung aus war.

„Wir besuchen meinen Großvater“, sagte Ursula. „Ich hab ihn noch nie gesehen.“

Ursula war neun Jahre alt und teilte Fremden manchmal nur allzu gern Dinge mit, die Rora lieber für sich behalten hätte.

„Er ist sehr krank“, fuhr Ursula fort und klemmte sich – auf die liebenswert überkorrekte Art, die sie an sich hatte – die Haare hinter die Ohren, als fühlte sie sich von ihrem widerspenstigen, dunklen Lockenkopf im Stich gelassen. Eigentlich hätte sie mit einem ordentlichen, glatten Bob zur Welt kommen müssen.

„Wir machen einen Barmherzigkeitsbesuch“, sagte sie.

„Tatsächlich?“, fragte der Taxifahrer und lächelte sie durch den Rückspiegel an.

„Ja. Wir müssen ihm Medizin geben und zu trinken und aufpassen, dass seine Kissen immer aufgeschüttelt sind“, erklärte Ursula und wandte ihre Aufmerksamkeit erneut dem Inhalt ihrer pelzigen, lilafarbenen Handtasche zu.

Rora hatte irgendwann aufgegeben zu zählen, wie oft ihre Tochter während der Fahrt von London hierher ihre akribische Bestandsaufnahme durchgeführt und sämtliche Gegenstände neben sich ausgebreitet hatte: ihre kleine

Haarbürste, die ungeöffnete Süßigkeitenpackung, ihre Lieblingspuppe, ein Malbuch, einen Glücksstein, eine Feder, eine Packung Heftpflaster und – besonders wichtig – das Päckchen mit Feuchttüchern, das sie andauernd mit triumphierendem Gesichtsausdruck hervorzog, um selbst das kleinste bisschen Vergossenes oder Verschmiertes aufzuwischen. Rora machte sich Sorgen um ihre Tochter, wegen ihres ständigen Bedürfnisses, ihre Habseligkeiten wieder und wieder durchzugehen. Sie verspürte einen plötzlichen Stich bei dem Gedanken, dass dies eine Folge dessen war, was man Ursula in der Schule angetan hatte: sie glauben zu lassen, ihr könnte jederzeit alles weggenommen werden. Das bekannte Gefühl von Hilflosigkeit gepaart mit Wut überkam Rora. Sie hätte ihre Tochter besser beschützen müssen.

Rora öffnete das Fenster des Taxis, lehnte sich hinaus und atmete den scharfen, durchdringenden Meeresgeruch ein, der sich klar über den Gestank des stockenden Verkehrs und den medizinischen Geruch der Ringelblumen in den städtischen Beeten erhob. Sie spürte die alte Furcht, die die Straßen säumte, in den Vorhängen der vorbeiziehenden Fenster hing und wie Nebel über den goldenen Sandsteinklippen lag. Sie trug diese Furcht stets mit sich. Doch als Rora jetzt die Straßen entlangfuhr, die sie noch so gut in Erinnerung hatte, schien die Geschichte, die sie zu vergessen versucht hatte, auf schreckenerregende Weise wieder allgegenwärtig. Die Bilder der Vergangenheit waren verblasst und ihr weniger lebendig vorgekommen, während sie fort gewesen war, doch hier gab es kein Entkommen. Panik stieg in ihr auf, eine irrationale, beinahe chemische Reaktion, da inzwischen ganz sicher niemand mehr da sein würde, der sich noch an das Geschehene erinnerte. All das ist lange her, redete sie sich gut zu, doch es beruhigte sie nicht. Während sie aus dem Fenster sah, war die Angst so lebendig, als wäre es erst gestern geschehen.

Als Hannah angerufen hatte, um ihr die Neuigkeiten über ihren Vater zu erzählen, war ihr erster Instinkt gewesen, einfach nicht zuzuhören, sich die Finger in die Ohren zu stecken und einen monotonen Singsang von sich zu geben, wie sie es als Kind getan hatte.

„Er ist sehr krank, Rora. Ich glaube, er hat nicht mehr lange zu leben“, hatte Hannah einen Monat zuvor zögernd durchs Telefon gesagt, wohl wissend, dass sie dünnes Eis betrat. „Er hat Leukämie. Ich habe mit einer der Krankenschwestern gesprochen, als sie aus dem Haus kam.“

„Und warum sollte mich das interessieren?“, fragte Rora und hielt den Hörer vom Ohr weg. Hannah hatte eine unnötig laute Telefonstimme.

„Ich weiß, dass du ihm nichts schuldig bist. Gar nichts. Es ist nur so, dass du diese Chance nicht noch einmal bekommen wirst.“

„Und was, wenn ich diese Chance gar nicht will?“ Rora wusste, wie kindisch sie klang, war jedoch unfähig, ihren Widerwillen zu verbergen.

„Ich denke dabei genauso sehr an dich wie an ihn“, sagte Hannah, die nicht nachgeben wollte, obwohl sie die Eiseskälte in Roras Stimme wahrnahm.

„Ich habe seit Jahren kaum mit ihm gesprochen. Warum glaubst du, dass ich ihn jetzt sehen will?“, fragte Rora. „Der Mann ist ein kaltherziger Mistkerl, und es ist mir scheißegal, dass er es nicht mehr lange macht.“

„Rora!“, rief Hannah, schockiert über ihre harten Worte. „Das meinst du nicht ernst.“

„Doch, absolut“, erwiderte Rora und lächelte leicht über Hannahs empörten Ton.

„Denk einfach mal drüber nach. Wenn es dir zu viel ist, bei ihm zu wohnen, bist du hier jederzeit willkommen, das weißt du.“

„Ja, ich weiß“, sagte Rora. Ihre Stimme wurde sanfter beim Gedanken an Hannahs warmes, belebtes Haus. Sie sah ihre Freundin vor sich, wie sie in ihrem hellgelb gestrichenen Flur

stand, dessen Wände voller Spuren von schlammverkrusteten Stiefeln und Fahrradgriffen waren. Sicher trug sie eines dieser Sweatshirts mit Aufnähern, die sie so sehr mochte.

„Er ist der einzige Vater, den du hast. Du, ich muss jetzt aufhören. Die Katze hat gerade auf den Teppich gekackt“, hatte Hannah gesagt und aufgelegt.

Sie war überrascht gewesen, als Rora einen Tag später anrief, um ihr zu sagen, sie würde doch zurückkehren.

„Ich bin so froh, dass du dich entschieden hast, das Richtige zu tun“, hatte sie beifällig gesagt.

Rora war sich keineswegs sicher, dass sie das Richtige tat. Es war eine impulsive Entscheidung gewesen. Keine, zu der sie sich aus einem Pflichtgefühl ihrem Vater gegenüber durchgerungen hätte – sie fühlte keine derartige Verbundenheit. Sie hatte schlicht und einfach den Wunsch, Ursula an einen Ort zu bringen, der für sie frei war von unglücklichen Erinnerungen. Die Seeluft, eine neue Schule, ein wenig Zeit zu zweit – das sollte ausreichen, um ihrer Tochter wieder zum Glück zu verhelfen. Sie hatte nicht darüber nachgedacht, welchen Schaden ihre Rückkehr ihr selbst zufügen könnte.

Sobald sie die Entscheidung gefällt hatte, erledigte Rora alles so schnell wie möglich, um sich keine Gelegenheit zu geben, ihre Meinung noch einmal zu ändern. Die Leichtigkeit, mit der sie sämtliche Vorbereitungen dafür traf, London zu verlassen, machte ihr klar, wie wenig sie an dem Leben hing, das sie für sich selbst und Ursula dort aufgebaut hatte. Sie hatte vor dem Umzug alle infrage kommenden Schulen in Hastings durchtelefoniert und ausführliche Gespräche mit einer Reihe von Schulleitern geführt. Die Grundschule, die sich ihrer Meinung nach am besten anhörte und auf die auch Hannahs Tochter ging, lag im Einzugsgebiet von Roras Vater, und sie hatte die Adresse

und seine Krankheit als Grund dafür vorgeschoben, Ursula dort unterzubringen. Zunächst wurde ihr gesagt, dass kein Platz frei sei und das Schuljahr für einen Schulwechsel schon zu weit fortgeschritten sei. Doch nach einem weiteren Telefonat, in dem Rora erwähnte, dass sie historische Romane für Kinder schrieb und nur zu gerne einen Vortrag in der Schule halten würde, vielleicht sogar einen kleinen Workshop anbieten könnte, und sie das Ganze mit einem strategischen Zittern in der Stimme unterstrich, als sie über ihren dahinsiechenden Vater sprach, da hatte sie es geschafft. Die Schulleiterin gab endlich klein bei.

Rora vermietete ihre Wohnung in Lewisham für sechs Monate unter und lagerte einige persönliche Habseligkeiten sowie den Inhalt von Ursulas Kinderzimmer ein. Sie ließ keinerlei Beziehungen zurück, die von Bedeutung gewesen wären – es war ihr immer zu anstrengend gewesen, die dafür notwendige Intimität zu erzeugen. Ihr letztes Projekt hatte sie einen Monat zuvor abgeschlossen – ein Kinderbuch, geschrieben aus der Sicht eines Mädchens von acht Jahren, das am Hof Heinrichs des VIII. als Akrobatin arbeitete. Sie konnte sich daher eine Pause leisten, ehe sie darüber nachdachte, was sie als Nächstes schreiben wollte. Sie würde eine kleine Tournee durch Schulen machen und ein paar Lesungen abhalten, doch das konnte sie von überall aus tun. Nicht lange, und Rora würde die nächste Idee verfolgen – in ihrem Kopf wimmelte es nur so von Geschichten, und sie wusste, dass sie gut darin war, sich Charaktere und Situationen auszudenken, mit denen Kinder sich identifizieren konnten. Doch ihre Priorität bestand nun darin, Ursula aus ihrem alten Leben zu holen.

Sie hätte überall hingehen können, und doch war sie zurück nach Hastings gekommen. Im Taxi zu sitzen schien vollkommen verrückt zu sein, hatte sie sich doch geschworen, niemals zurückzukehren. Vielleicht sollte sie

den Fahrer bitten, kehrtzumachen und sie zurück zum Bahnhof zu bringen. Er würde murren, und sie käme sich töricht vor, doch sie würde sich noch retten können. Sie hatte ihr altes Leben mit Leichtigkeit hinter sich gelassen, und daher könnte sie es auch genauso leicht wieder aufnehmen. Sie könnte eine andere Schule für Ursula in London finden, selbst wenn das bedeutete, die Wohnung zu verkaufen und woanders hinzuziehen. Beinahe hätte sie ihre Gedanken laut ausgesprochen, doch genau in diesem Moment drehte Ursula sich mit dem breiten, hoffnungsvollen Lächeln zu ihr um, das Rora so lange nicht mehr an ihrer Tochter gesehen hatte.

„Das wird toll, oder, Mum?“, sagte Ursula. „Ein richtiges Abenteuer.“

Also sank Rora zurück in den Sitz und ließ das Taxi weiterfahren.

Sie bogen von der Küste ab und setzten die Fahrt durch die ansteigenden Straßen der Altstadt fort, vorbei an einer Mischung aus georgianischen Gebäuden und mittelalterlichen Fachwerkhäusern. Dieser Teil der Stadt schien keinen Bezug zum Rest von Hastings mit seinen von Wind und Seeluft angegriffenen Häusern zu haben. Es war, als fände das wahre Leben woanders statt und als würden diese Straßen und ihre vom Zufall bestimmte Vergangenheit nicht mehr den wahren Charakter dieses Ortes repräsentieren, sondern diesen nur noch zur Schau stellen – die letzten Zeugnisse der Pracht einer anderen Zeit. Sie erlaubte sich nicht, darüber nachzudenken, wie es sein würde, ihren Vater wiederzusehen, doch plötzlich hatte sie ein Bild des Hauses vor Augen, wie es, verbarrikadiert und dunkel, auf sie wartete. Sie dachte an den Dachboden im Gebälk, an das winzige Fenster hoch oben in der Wand. An den Raum, den nachher niemand mehr von ihnen betreten hatte. Sie hatte den Schock nie verkräftet, und auch jetzt konnte sie spüren, wie er ihr in die Glieder fuhr und die Kehle zuschnürte.

Als kleines Kind hatte sie die knarrenden Böden und die schrägen Decken des Hauses ebenso geliebt wie die Tatsache, dass es so viele Orte darin gab, an denen man sich verstecken konnte. Wenn sie von einer Reise zurückkehrte, schien das Haus sie jedes Mal mit einer Umarmung zu begrüßen. Alles an ihm liebte sie und war ihr vertraut: die warme Stelle auf ihrem Schlafzimmerboden über dem Heizungskessel, die seidige Glätte des Küchentischs an ihren Unterarmen, das Gurgeln des Wassers in den Hähnen, wenn Badezeit war. Einmal hatte eine Schulfreundin bei ihr übernachtet, die panisch hochgeschreckt war, weil sie Gestalten in dem abbröckelnden Putz auf Roras Schlafzimmerwand gesehen hatte.

„Das sind keine Monster“, hatte Rora über die eingebildeten Kreaturen gesagt, die die Freundin in den Rissen und Kerben ausgemacht hatte. „Das sind meine Freunde.“

Doch all das hatte sich mit einem einzigen Drehen eines Türgriffs geändert. Was sie an jenem Nachmittag gesehen hatte, beraubte sie der Sicherheit und Geborgenheit, die sie in dem Haus stets empfunden hatte. Von einem Tag auf den anderen war es ihr fremd geworden, belastet von nur halb ergründeten Geheimnissen – seinen Geheimnissen und ihren sowie allen, die darauf folgten.

Das Taxi blieb abrupt stehen, sodass Mutter und Tochter leicht nach vorn geworfen wurden. Doch Rora war so sehr in die Vergangenheit vertieft, dass sie es kaum bemerkte. Sie war noch immer ein Kind in einem Haus, das sich nicht mehr wie ein Zuhause anfühlte.

„Sind wir bald da?“, fragte Ursula, die ihre Habseligkeiten zurück in ihre Tasche geräumt hatte und nun die Nase ans Fenster presste

„Ja, fast“, erwiderte Rora.

„Diese verdammten Kids“, sagte der Taxifahrer gereizt, als ein paar Skateboarder vor dem Auto über die Straße

schossen. Er rieb sich seinen speckigen Nacken, als wäre er von einer Wespe gestochen worden.

„Verdammt ist ein Schimpfwort“, bemerkte Ursula tadelnd.

Rora lächelte und drückte die Hand ihrer Tochter. Ursula sagte immer genau das, was sie dachte. Hatte diese Angewohnheit die anderen Kinder dazu veranlasst, sie zu schikanieren? Was hatte Ursula an sich, das solche Boshaftigkeit hervorrief? Doch dann schalt Rora sich für ihre Gedanken. Nichts von all dem war Ursulas Schuld.

Sie krochen im Schrittempo die Haupteinkaufsstraße entlang, mussten im Verkehrschaos immer wieder stehen bleiben und anfahren. Die Minuten auf dem Taxameter schienen noch schneller durchzulaufen, wenn sie sich überhaupt nicht bewegten. Wochenendeinkäufer auf der Suche nach alten Apothekerflaschen und Filzkissen schlenderten über den Bürgersteig und malten sich dabei aus, wie sie ihr Zuhause verschönerten. Ein Mann, der sich auf dem überfüllten Bürgersteig einen Weg durch die Menge bahnte, zog Roras Blick auf sich. Es war sein Gang, an dem sie ihn als Erstes erkannte: seine leicht wiegenden, ausgedehnten, zügigen Schritte. Sie erstarrte. Das konnte nicht er sein. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit ließ sie Geister sehen. Ganz sicher handelte es sich nur um eine Sinnestäuschung. Der Mann blieb stehen, um einem Paar Platz zu machen, das aus der anderen Richtung kam, und drehte kurz den Kopf zur Seite. Sie sah sein Profil und das dunkle Haar über seiner Stirn. Es war tatsächlich Carl. Sie hatte nicht einen Moment darüber nachgedacht, dass er wieder in der Stadt sein könnte. Beinahe sprach sie seinen Namen laut aus, schluckte ihn jedoch eilig herunter. Es war seltsam, dass sie nach all der Zeit instinktiv nach ihm rufen wollte. Ihr drehte sich der Magen um. Er sah älter und härter aus, hatte jedoch noch immer die gleiche entschlossene Zielstrebigkeit an sich. Sie kauerte sich auf ihrem Sitz zusammen, das Herz hämmerte in ihrer Brust, und Hitze stieg ihr ins Gesicht. Sie hoffte, dass er sich nicht noch

einmal umdrehen und sehen würde, wie sie ihn durch das Autofenster anstarrte. Die Furcht hatte sie vorher schon geplagt, aber nun hatte sie das Gefühl, von ihr überrollt zu werden. Warum war sie ihrem Instinkt nicht gefolgt und fortgeblieben? Als sie wieder hinschaute, war er an ihnen vorbeigegangen, und das Taxi beschleunigte auf der nun leeren Straße.

KUSS 2

„Die Erde öffnete sich unter ihren Füßen, und sie war verloren.“

9. Juli 1996

Nach ihrem Kuss im Wald schienen sie und ihre Klassenkameraden es für ganz selbstverständlich zu halten, dass Rora und Carl ein Paar waren. Die beiden verbrachten jede Mittagspause zusammen, und da Carl nie eigenes Essen dabei hatte, teilte Rora häufig die riesigen Doppeldecker-Sandwiches mit ihm, die Isobels Spezialität waren. Die Leute gewöhnten sich daran, sie nah aneinandergeschmiegt und ins Gespräch vertieft mit gesenkten Köpfen vorbeigehen zu sehen. Da Hannah ihre Freundin nun teilen musste, die sie vorher immer für sich allein gehabt hatte, war sie erwartungsgemäß abweisend zu Carl.

„Ich kann seine Allüren nicht ertragen“, sagte sie eines Tages hochmütig, als sie mit Rora zusammen nach Hause ging. Sie war ganz vernarrt in das Wort Allüren und benutzte es in allen möglichen Zusammenhängen, vor allem, wenn sie von ihrem leidenschaftlichen Verlangen nach Mr. Brampton sprach, ihrem Physiklehrer, der morgens mit dem Motorrad zur Schule kam, von Kopf bis Fuß in eine ziemlich alberne Lederkluft gehüllt. Er wohnte nur zehn Minuten entfernt, und Rora fand, dass er sich für den kurzen Weg wirklich nicht kleiden musste, als nähme er am Grand Prix teil.

„Carl versteht mich“, sagte Rora und fügte, als sie sah, wie Hannah ein langes Gesicht machte, eilig hinzu: „Du verstehst mich auch. Aber du hast eine Million Leute in

deiner Familie, und Carl ist ein wenig einsam, genau wie ich.“

„Er ist beängstigend unreif“, sagte Hannah und verabschiedete sich mit einem Kopfnicken, als sie in ihre Straße einbog. „Und ein bisschen zwielichtig“, fügte sie im Weggehen boshaft hinzu.

„Was habt ihr nur so viel zu bereden?“, fragte eine Lehrerin, irritiert davon, dass Carl und Rora wieder einmal während des Unterrichts miteinander flüsterten, statt sich auf die kreuzweise geschnürten Strumpfbänder von Shakespeares Held Malvolio zu konzentrieren.

„Gar nichts“, sagte Rora, die bis zu ihrer Verbindung mit Carl verlässlich fleißig und aufmerksam gewesen war, doch inzwischen regelmäßig für ihr Reden im Unterricht und ihre Unaufmerksamkeit gerügt wurde.

„Ich hab angefangen“, sagte Carl und verschwand ein Stück in dem Kragen seines grauen Schulhemdes. Da er bereits als Störenfried bekannt war, hatte er nichts zu verlieren und nahm Rora gerne aus der Schusslinie.

Samstags, wenn sie aus dem Haus schlüpfen konnte, ohne zu viel Aufmerksamkeit zu erregen, traf sie sich mit Carl, und zusammen liefen sie die steilen Stufen zum Café auf dem West Hill hinauf, wo sie zwei Stunden bei einer Cola saßen. Von dieser hohen Warte aus, mit dem Ausblick über die Stadt und auf das Meer, fühlten sie sich, als würde ihnen die ganze Welt gehören. Manchmal folgten sie den Wanderwegen des Naturschutzgebiets oberhalb der Stadt und nahmen dann hinunter zum Strand einen abschüssigen, gefährlichen Pfad, den sie entdeckt hatten. An dessen Ende mussten sie nur darauf achten, den FKK-Anhängern mit ihren seltsam geformten Hüten und grauenvollen Sandalen aus dem Weg zu gehen. An anderen Tagen schlugen sie ihr Lager in der verlassenen Hütte am Ende der Klippe auf, einer alten Aussichtswarte, die nun Liebespaaren, Kaninchen und dem Wind überlassen war, der vom Meer her durch das offene Fenster hereinwehte.

Wenn das Wetter sehr schlecht war, suchten sie Zuflucht auf dem Vergnügungspier. Der notdürftig zusammengeflickte Steg, von dem aus man einen guten Blick auf Pelham Crescent und die Burg darüber hatte, war für Rora in ihrer Kindheit immer ein glamouröser und aufregender Ort gewesen. Ein Jahr zuvor hatte ihn ein heftiger Sturm beschädigt, und nun stand der Pier am Rande des Bankrotts. Mit den Jahren war er immer mehr heruntergekommen und wurde jetzt vor allem von Anglern, Bingo-Spielern und betagten Tänzern bevölkert, die sich an Freitagnachmittagen mit steifer Grazie in ihren besten Schuhen über die Tanzfläche bewegten. Doch da waren immer noch die Spielhallen, in denen es an Regentagen warm war und moderig roch, da war der köstliche Geruch von gebratenen Zwiebeln und die Wahrsagerin, die ihre mit einem Vorhang versehene Bude neben dem Süßigkeitenstand an der Anlegestelle des Piers hatte. Ihr Name war Sophie, und sie war eine Bekannte von Isobel. Sie trug ihr Haar zu einem raffinierten Knoten hochgebunden. Manchmal lugten Rora und Carl durch den purpurfarbenen Samtvorhang und unterdrückten ein Kichern, wenn Sophie, mit eigentümlich wippender Frisur, den Kopf über die Hände ihrer Besucher beugte, die allesamt mit sonnenverbrannten Schultern und hoffnungsvollen Fragen dasaßen. Carl machte sich über die absurde Theatralik des Ganzen lustig, doch Rora, die weniger zynisch war als er, beeindruckte diese geheimnisumwobene Feierlichkeit. Es rührte sie, dass die Leute sich dazu verleiten ließen, zu glauben, jemand könnte aus der trüben Glaskugel und ihren Handlinien die Zukunft lesen. Rora verstand einfach, wie begierig diese Leute waren, ihre eigenen Geschichten zu hören. Einmal ließ Carl ihre Tarnung beinahe auffliegen, weil er so laut nieste, dass beide Personen im Raum abrupt aufschauten und die Wahrsagerin zum Eingang kam und die beiden Lauscher noch weglaufen sah.

EPILOG

KUSS 22

„Er war nur ein kleines Stückchen größer als sie in ihren albernem Schuhen und schien zunächst nicht zu wissen, zu welcher Seite er den Kopf neigen sollte.“

12. April 2016

Rora fuhr am Strand entlang zu der Party, von der sie Ursula abholen wollte. Die Bauarbeiten auf dem brandneuen Pier waren beinahe abgeschlossen. Krystof hatte recht gehabt, als er sagte, der Pier werde wieder in vollem Glanz erstrahlen – er werde so verwegen aus dem Meer herausragen wie eh und je und voller Lichter, Musik und Tänzer sein. Vielleicht würde es sogar eine Wahrsagerin geben, die sich über Handflächen beugte und in einer Glaskugel nach Lebensgeschichten suchte, und einen Automaten, mit dem man testen konnte, wie gut man zusammenpasste, auch wenn Rora inzwischen wusste, dass es so etwas wie ein hundertprozentig perfektes Paar nicht gab. Die fehlenden Prozente bestanden aus den verborgenen Anteilen des anderen, die man nie genau kennen konnte. Doch vor allem würde der neue Pier all jenen, die über seine Planken liefen, das Gefühl geben, sich in einem besonderen Reich zu befinden, losgelöst von der realen Welt.

Die Tage klickten vorbei – klick, klick, klick. Das war das Geräusch, das der Automat auf dem alten Pier gemacht hatte – *Hastings im Wandel der Zeiten*. Sie und Carl hatten das Auge an die verdunkelte Öffnung gehalten und den

Knopf gedrückt, um von einem Bild zum nächsten zu gelangen. Die Klippen änderten die Form; der Hafen wurde größer und dann wieder kleiner; die Stadt wuchs an, bis sie das ganze Tal ausfüllte; der Fluss wurde zu einer Straße. Diese Verwandlungen würden nie aufhören – wie eine Blume, die ihre Blüten öffnete und dann abstieß, würde die Stadt sich immer wieder neu erfinden und aus den alten Formen neue schaffen.

Rora hielt ein Stückchen vor der Adresse an und schaltete den Motor aus. Als sie einen Blick auf die Uhr warf, stellte sie fest, dass sie etwas zu früh dran war. Sie hütete sich jedoch, auszusteigen und zu dem Haus zu gehen. Diesen Fehler hatte sie schon einmal begangen und war böse beschimpft worden für ihre Vermessenheit.

„Keine der anderen Mütter würde klingeln“, sagte Ursula, die inzwischen fünfzehn war und keine Gelegenheit ausließ, sich für ihre Mutter zu schämen.

„Ich komme *genau* zur abgemachten Zeit zu dir raus“, hatte Ursula früher am Abend gesagt und ihre dunkle Haarmähne zurückgeworfen. Dann war sie in ihren absurd hohen Schuhen in die Frühlingsnacht gestakst. Es gab Momente, in denen es Rora so vorkam, als wäre ihre Tochter ein noch größerer Kontrollfreak, als sie es damals gewesen war. Sie hatte Ursulas Neigung, die Welt und die Menschen um sie herum in eine gewisse Ordnung zu zwingen, weder gefördert noch zu verhindern gesucht. Rora hatte gelernt, dass ihr Job als Mutter weniger darin bestand, ihr Kind zu formen, als darin, den Menschen kennenzulernen, der es bereits war. Sie beide hatten einen langen Weg hinter sich, was die Bewältigung ihrer gemeinsamen Vergangenheit betraf. Doch irgendwie hatten sie es geschafft, wenn auch mehr schlecht als recht ... Doch wie hatte ihr Vater gesagt? *Wir stolpern doch alle so durchs Leben.* Und das stimmte.

Rora hatte auf einmal das Gefühl, ihr wäre durch das offene Autofenster etwas ins Auge geflogen, und klappte den beleuchteten Spiegel in der Sonnenblende auf, um

nachzusehen. Eine winzige Fliege hatte sich in ihrem unteren Lid verfangen, und sie musste die Ecke eines Taschentuchs zu einer Spitze drehen, um sie herauszuholen. Im dämmerigen Inneren des Autos konnte sie sich beinahe einreden, sie hätte sich nicht besonders verändert. Sie hatte noch immer ihre vollen Locken, auch wenn deren Gold etwas verblasst war. Krystof behauptete zwar, sie sehe noch genauso aus wie an jenem Tag, an dem er sie durch das flache Wasser auf sich hatte zuwaten sehen, doch dieser Mann sah einfach immer nur das Beste in allem. In diesem Moment öffnete sich die Tür des Hauses, und Ursula kam wie versprochen um Punkt zwölf heraus, zusammen mit einem dunkelhaarigen Jungen in einer Jacke, die zwei Nummern zu groß für ihn war. Ursula suchte hastig die Straße mit dem Blick ab, hatte ihre Mutter jedoch anscheinend nicht entdeckt, denn sonst hätte sie ihn unmöglich geküsst.

Das Licht, das aus der offenen Tür fiel, umrahmte die beiden. Er war nur ein kleines Stückchen größer als sie in ihren albernen Schuhen und schien zunächst nicht zu wissen, zu welcher Seite er den Kopf neigen sollte. Rora war gerührt von seiner Unbeholfenheit. Sie hatte mitbekommen, dass fünfzehn heutzutage als greises Alter angesehen wurde, was den ersten Sex betraf. Wenn man dem Glauben schenken konnte, was man so hörte, dann hätten ihre Tochter und dieser junge Mann bereits sehr erfahren in diesen Dingen sein müssen. Doch ihre Verlegenheit machte deutlich, dass dies hier für sie beide neu war. Schließlich war Ursula diejenige, die sein Gesicht in beide Hände nahm, es zu sich zog und ihn küsste. Rora wandte diskret den Blick ab. Sie dachte an ihren ersten Kuss mit Carl und an all die weiteren Küsse, die sie seitdem gegeben und empfangen hatte. Die Berührung zwischen Lippe und Lippe war eine flüchtige Angelegenheit, und doch bestand sie außerhalb der Zeit fort, für immer bewahrt, für immer unversehrt.

Der Junge ging wieder hinein, und nachdem sie eine oder zwei Minuten gewartet hatte, hupte Rora. Ursula kam zum Auto gerannt, stieg ein und knallte die Beifahrertür zu, obwohl Rora ihr tausendmal gesagt hatte, dass keine Gewalt nötig war.

„War die Party gut?“, fragte Rora.

„Nicht schlecht“, erwiderte Ursula lässig und wandte sich dann ihrer Mutter zu, um sie genauer anzuschauen.

„Hast du geweint?“, fragte sie misstrauisch und blickte Rora forschend an.

„Nein, mein Schatz“, sagte Rora. „Mir ist nur eine Fliege ins Auge geflogen.“